

Bisher zu wenig beachtet —

die Scham im Spiegel deutscher und französischer Sozialforschung

Zum zweiten Mal organisierten die Berufsverbände der Romandie und der Deutschschweiz gemeinsam einen Weiterbildungstag auf der Sprach- und Kulturgrenze. Der französische Psychiater und Psychoanalytiker Serge Tisseron und der deutsche Sozialwissenschaftler und Supervisor Stephen Marks sprachen über Scham und Würde. Ein Anlass, der überzeugte — in Inhalt und Form.

Die Scham ist zugleich ausgesprochen persönlich-individuell und ausgesprochen gesellschaftlich-sozial, hält der renommierte französische Psychologe und Psychoanalytiker Serge Tisseron gleich zu Beginn seines Vortrags fest. Am Vorabend war er aus Paris angereist. Nun steht er auf dem Podium im Palais des congrès in Biel. Anlass ist der sprach- und verbandsübergreifende Weiterbildungstag, den die Association Romande des Superviseurs ARS und der Berufsverband für Supervision, Organisationsberatung und Coaching BSO am 21. Januar 2011 zum zweiten Mal gemeinsam haben. Thema ist die Scham, ein im Beratungsalltag bisher noch zu oft ausgeblendetes Phänomen. In Schwarz gekleidet, gross und schmal, mit knochigem Gesicht, scharf fixierenden Augen und konzentriert leiser, etwas monotoner, schnell gesprochener Stimme umreist Tisseron sein Konzept von Struktur, Erscheinen und Auswirkungen der Scham, derweil die Dolmetscherin für das deutschsprachige Publikum simultan die deutsche Entsprechung seiner Ausführungen in bereitliegende Kopfhörer spricht. Tisseron unterscheidet Schamgefühl (pudeur), Schuld (culpabilité) und Scham (honte) konzeptuell in drei konzentrischen Kreisen um das Ich. Das Schamgefühl rührt am Selbstwert des Ichs, die Schuld an der Wertschätzung durch die umgebende Gemeinschaft. Jedoch: Indem ein Individuum, das sich schuldig gemacht hat, seine Schuld tilgt, wird seine Integrität wiederhergestellt und das Individuum bleibt in die Gesellschaft integriert, so Tisseron. Nicht so bei der Scham, sagt er und führt aus: Das Individuum, das in Scham versinkt ist existenziell in seiner Zugehörigkeit zur Menschlichkeit, zur «humanité» gefährdet, die Scham bedroht den «lien social» des Individuums.

Existenziell bedrohlich aber im Kontext der Beratung kaum thematisiert — Tisseron führt in einem nächsten Schritt die Vielzahl der Masken an, unter denen Scham auftreten kann, von der Resignation über die Gewalt bis hin zur innerfamiliären Übertragung auf nahe stehende Familienmitglieder. Und er weist auf die Macht hin, die darin liegt, wenn jemand einer anderen Person Scham auferlegt. Dann ist Pause. Die Teilnehmenden sitzen an runden Tischen im Saal, an sechs Tischen wird in französischer Sprache diskutiert, an acht Tischen in deutscher Sprache. Fragen und Gedanken sprudeln hervor: Wie ist das eigentlich in meinem Beruf in der Pflege, fragt sich eine Teilnehmende. Und welche Rolle könnte Scham bei den gewaltbereiten Jugendlichen an Schulen spielen, fragt sich eine andere, die als Supervisorin in Schulen arbeitet. Welche Rolle spielt Scham bei Mobbing? Tisseron sammelt die Fragen und baut seine Antworten geschickt in den zweiten Teil seines Vortrages ein, in dem er detailliert auf Manifestationen der Scham und psychotherapeutische Ansätze eingeht.

Näher an der Beratungspraxis, dafür weniger theoriegeleitet als der Franzose, führt der deutsche Sozialwissenschaftler und Supervisor Stephan Marks am Nachmittag seine Überlegungen zum Thema aus, die nun in französischer Übersetzung in den Kopfhörern zu hören sind. Marks legt den Schwerpunkt auf den konstruktiven Umgang mit Scham und damit auf ihre Funktion für den Erhalt der Menschenwürde: «Scham sorgt dafür, dass wir unsere Grenzen regulieren, dass wir für Zugehörigkeit sorgen und unsere Integrität wahren.» Er bringt Anregungen ein, die die Teilnehmenden in ihren Alltag als Beratende einfließen lassen

können. Nur schon das Bewusstsein für die Problematik der Scham sei konstruktiv, sagt er. Die Scham müsse nicht zwingend in der Beratungssituation direkt angesprochen werden.

Bisher hat das Phänomen in der Aus- und Weiterbildung viel zu wenig Beachtung erfahren, darin sind sich die Teilnehmenden einig. Einig sind sie sich auch, Scham künftig in ihrem Beratungsalltag und auf verschiedenen Ebenen in der Qualitätssicherung zu berücksichtigen. Überhaupt: mehr davon, so lautet der Tenor am Schluss des mit 105 Teilnehmenden gut besuchten Weiterbildungstages. Vom Austausch über die Sprach- und Kulturgrenze wie von dem bisher weitgehend ausgeblendeten Thema Scham. Vielleicht in einer der kommenden Ausgaben des Journals.

Die Unterlagen zu den Vorträgen von Serge Tisseron und Stephan Marks sind auf der Homepage des BSO aufgeschaltet unter www.bso.ch/aktuell/news.